



13.01. Religion und Staat

Republik oder Kalifat? 2600 Jahre nach Solon steht die Menschheit wieder am Scheideweg. Entweder machen die Bürger ihre Gesetze selbst, oder sie lassen sie sich von Gott diktieren – und von seinem Propheten. Von Egon Flaig, Prof. f. Alte Geschichte an der Universität Greifswald
Textauszüge aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.12.2007 Seite 34

Im Jahre 594 vor Christus wählten die Athener einen angesehenen Bürger namens Solon ins oberste Amt der Stadt; er war ausgestattet mit außerordentlichen Vollmachten: Er sollte den Unfrieden in der Polis – so nannten die Griechen die selbständigen Gemeinwesen – beseitigen und die Bürgerschaft neu ordnen. ... Solon postuliert einen rein immanenten Vergeltungsmechanismus. Im Gedicht heißt es weiter: „So kommt das Unglück der gesamten Gemeinde jedem Einzelnen ins Haus; und die Tore am Hofe vermögen es nicht mehr aufzuhalten.“ Da „Missordnung“ Unheil bereite, müsse die ganze Polis in „Wohlordnung“ (Eunomie) gebracht werden...

Die Lehre scheint einfach: Soziales Übel ist von Menschen gemacht und führt in politische Desaster, die alle treffen. Es ist die Sache aller, sie am Entstehen zu hindern, indem man ihre Ursachen beseitigt. Nur eine neue politische Ordnung leistet das, verwirklicht in einem Bündel von Gesetzen und Verfassungsregeln, innerhalb des Rahmens von Institutionen, die auch funktionieren. Da jegliche politische Ordnung prekär ist, erfordert die Wohlordnung ein ständiges Wachsamsein. Die Menschen müssen sich verändern, nämlich zu aktiven Bürgern werden. Diese Lehre holt gängige politische Praxis der vielfältigen griechischen Poliswelt in die Reflexion ein und erhebt sie zum Grundsatz...

Verfassungsgesetze solcher Art und noch detailliertere gab es zu Solons Zeit in Fülle, wie Karl-Joachim Hölkeskamp nachgewiesen hat. Die allermeisten sind verlorengegangen. Sie scheiden das Sakrale vom Profanen, das Öffentliche vom Privaten; sie regeln die Ausübung politischer Macht, zerlegen diese in definierte Befugnisse, welche die Polis gewählten Personen auf begrenzte Zeit zuweist. Kein mythischer Gründer hat sie gegeben, kein göttliches Orakel angeordnet; sie beruhen auf Volksbeschlüssen. Feierlich spricht sich in der immer wiederkehrenden Formel „Dieses hat die Polis beschlossen“ ein Selbstbewusstsein aus, das die Bürger repräsentativer Demokratien beschämt. Das kollektive Subjekt der Gesetzgebung verkündet in diesem stolzen Selbstbezug, dass es politisch autonom und der Urheber der eigenen Ordnung ist. Keine einzige griechische Polis ist auf göttliche Gesetze gegründet. Nur einen kleinen Schritt hatten Intellektuelle wie Solon zu gehen, um von der gemeinsamen Verfügung über einzelne Sachverhalte zur Konzipierung der Ordnung als Ganzer zu gelangen...

Gerechtigkeit und Gesetz fanden keine religiösen Stützen. Darum konnten die Städte in einem fast beängstigenden Ausmaß politisch experimentieren. Damit kommen wir zu einer Schicksalsfrage unseres Jahrhunderts. Nicht zufällig stößt Machiavelli auf ein Dilemma aller Gesetzgebung: Woher bezieht das gegebene Gesetz seine bindende Kraft? Den babylonischen König Hammurapi ermuntert zwar der Gott Marduk, Gesetze zu erlassen, wie die berühmte Statue im Louvre zeigt; doch der König formuliert dieselben in eigenem Namen. Mose hingegen gibt keine Gesetze, sondern schreibt jene nieder, die Gott ihm auf dem Sinai vorspricht. Zwischen Hammurapi und Mose verläuft eine Trennlinie...

Zwischen göttlichem und menschlichem Gesetz klafft ein Abgrund: Hammurapi ist ein Gesetzgeber; Mose ist keiner, ebenso wenig wie später Mohammed. Und Solon? Er beruft sich nicht einmal auf einen göttlichen Auftrag wie Hammurapi, sondern verkündet selbstbewusst: „Dies die Athener zu lehren, befiehlt mir mein Herz“.

Das göttliche Recht der Könige ist kein alteuropäisches Erbe. Wir berühren ein Fundament Alteuropas: Weder politische Ordnung noch Gesetze benötigten eine göttliche Legitimation; göttliches Recht – abgesehen von Sakralvorschriften – gibt es weder bei den Griechen noch bei den Römern. Das römische Recht ist auf radikalste Weise Menschenrecht, anpassbar an neue Sachlagen, wobei Senat und Volksversammlung, später die Kaiser, sich bemühten, entlang von gültigen Prinzipien Neues zu verfügen. Wegen der Trennung der Rechtssphären hatten religiöse Eliten in Europa als solche keine richterlichen Befugnisse; auch deswegen entstand der Typ des islamischen Rechtsgelehrten hier nie. Gewiss, alle drei monotheistischen Religionen stellten Ansprüche an die politische Ordnung; doch das Christentum hatte die geringste Chance unter ihnen, ein göttliches Gesetz zu postulieren, welches die politische Ordnung umspannte. Ein Glück für Europa...

Die Weltgeschichte war nicht geizig und hat der Menschheit zur griechisch- römisch fundierten Republik auch deren genaues Gegenstück beschert: die Theokratie, das heißt die politische Herrschaft Gottes über sein Volk. Wo Gott herrscht, ist es vorbei mit autonomem Entscheiden menschlicher Gruppen. Den Menschen bleibt nur der blinde Gehorsam; das geringste Aufmucken ist bereits Abfall von Gott; das Alte Testament bietet dafür verstörende Lehrstücke. Doch wer herrscht in einer Theokratie tatsächlich? Souverän ist hier, wer den Willen Gottes weiß oder erschließt. Dieser Wille äußert sich sowohl in Gottes gegebenem und niedergeschriebenem

Gesetz als auch in seinen aktuellen Befehlen. Es herrscht, wer das Gesetz auslegt oder die Befehle vernimmt: Schriftgelehrte und Propheten. Beide Modi der Offenbarung, scholastisch die eine, charismatisch die andere, sind in bleibender Spannung und gelegentlich blutigem Widerstreit, wie die islamische Geschichte illustriert. Theokratien sind desto „reiner“, je mehr sie dem prophetischen Typ zuneigen, aber desto stabiler, je mehr die Rechtsgelehrten die Propheten eliminieren; in diesem Falle werden Theokratien zu göttlich fundierten Nomokratien.

Der sunnitische Islam ist nicht allein deswegen die historisch erfolgreichste Herrschaft auf theokratischer Basis geworden, weil man sich mit dem faktischen Herrschen der Sultane abfand, solange diese den Glauben förderten, Häresien bekämpften, für Ordnung sorgten und gegen die Ungläubigen fleißig Dschihad führten, sondern vor allem, weil man sich nomokratisch ausrichtete, wie Ann Lambton und Tilman Nagel dargelegt haben: Solange gilt, dass die Scharia als offenbartes göttliches Gesetz vollständig ausreicht, um das soziale und politische Leben zu organisieren, beanspruchen die Rechtsgelehrten das letzte Wort. Daher finden wir unter islamischer Herrschaft keine sich selbst verwaltenden Bürgerschaften, keine beschließenden Volksversammlungen, keine regulären Wahlen, überhaupt keine Abstimmungen und keine städtischen Verfassungen, nichts von dem, was in West- und Mitteleuropa sich seit dem Mittelalter in Hunderten von Städten herabbildete. Beide Ordnungsvorstellungen, die solonisch-republikanische und die theokratische, schließen einander radikal aus. Der große Gelehrte Ibn Chaldun, nach Erwin Rosenthal der einzige wirkliche politische Denker des Islam, teilt darum die Staaten in zwei Arten: Die einen beruhen auf einem göttlichen Gesetz, die anderen werden von menschlicher Vernunft gelenkt. Da islamische Gelehrte diese Unvereinbarkeit seit mehr als tausend Jahren betonen, fragt sich, was unsere Demokratie zu tun hat, wenn Muslime sich auf die Religionsfreiheit berufen, um seelenruhig auf einen Gottesstaat hinzuwirken. ...öffnen die Augen für die Entscheidungen, denen nicht auszuweichen ist. Die wichtigste hat globale Bedeutung und lautet: Gottesstaat oder Republik?

Die schleichende Machtübernahme. Die Islamkritikerin Ayaan Hirsi Ali warnt davor, sich von muslimischen Friedensbeteuerungen einlullen zu lassen.

Textauszüge aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 04.10.2006 Seite 39

Im Islam ist eine Unterscheidung zwischen religiösem und öffentlichem Bereich undenkbar. Alles ist im Koran und im Hadith festgeschrieben, und jede Form des Wissens, die nicht diesen beiden Büchern entspringt, ist haram – unrein. Das erklärt auch, warum die arabischen Staaten so wenig Forschung und Wissenschaft betreiben, so wenige Bücher übersetzen. In liberalen Gesellschaften sind Bildung und Wissenschaft keine Ableitungen der Religion. Wenn Sie in liberalen Gesellschaften einem Wissenschaftler widersprechen möchten, brauchen Sie eine bessere Theorie, stichhaltigere Belege. Und wenn die nicht gut genug sind, gehen Sie eben nach Hause und lecken Ihre Wunden, aber Sie gehen nicht los und töten den anderen, wie es die Philosophie des Islams vorschreibt, auch wenn sich zum Glück nicht alle Muslime daran halten. Wenn Sie aber dem Propheten Mohammed widersprechen, dann gibt es keinen Spielraum mehr, dann ist jeder gegen Sie, und Sie werden mit Drohungen überschüttet.

In einer Fernsehdiskussion am Sonntag erklärte der Generalsekretär des Zentralkomitees der Muslime in Deutschland, Dschihad heiße im Grunde nichts anderes, als „den inneren Schweinehund zu überwinden“.

Der Betreffende hat nur einen Teil der Wahrheit dargestellt. Die erste Stufe von Dschihad meint tatsächlich den inneren Kampf, die eigene Unterwerfung zu bewerkstelligen, also fünfmal am Tag beten, den Koran lesen, am Ramadan fasten und nach Mekka pilgern. Dann gibt es die Stufe der Mission, friedlich zuerst. Aber die problematische Dimension des Dschihad ist dann erst die nächste Stufe. Sie folgt dem Koran, der sagt, Friede sei erst dann möglich, wenn alle dem Glauben unterworfen sind. Wenn der von Ihnen zitierte Islam-Vertreter ehrlich wäre, müsste er sagen: Letzteres schreibt uns unsere Religion vor, aber wir werden es nicht tun. So wird die Frage nach der Friedlichkeit des Islams zu einer Frage des Vertrauens. Hier im Westen nehmen die Leute erst einmal an, die Aussage eines Gesprächspartners sei auch so gemeint. Die Generalunterstellung ist erst einmal die, daß man sich die Wahrheit sagt. Im arabisch-islamischen Raum ist das nicht unbedingt so, denn es gibt keine Notwendigkeit, einem Ungläubigen gegenüber wahrhaftig zu sein.

Wie stellen Sie sich denn eine Reformation des Islam vor?

Der Ausgangspunkt muß der Prophet sein. Er hat sich selbst als „Bote Gottes“ bezeichnet. Er ist nicht gottgleich, sondern fehlbar, eben ein Mensch, der Gottes Wort verkündet. Wir sollten also alle mit den Menschenrechten vereinbaren Bestandteile seiner Lehre behalten, aber den Rest eben in seinem historischen Kontext, der Arabischen Halbinsel des siebten Jahrhunderts, belassen. Der zweite Schritt wäre festzustellen, daß auch der Koran nicht von Gott stammt, sondern 150 Jahre nach dem Tod Mohammeds von Menschen verfaßt wurde. Darin stehen viele Dinge, die wir heute überwinden sollten. Die Menschheit hat sich schließlich seitdem enorm entwickelt. Und der dritte Punkt ist die Sexualdoktrin. Ich spreche vom Dogma der Jungfräulichkeit vor der Ehe. Wenn wir das überwinden, werden die Frauen frei sein... Diese Debatte innerhalb der muslimischen Gemeinschaft müssen wir unterstützen und fördern, statt auf alte Männer mit Bärten und Kopfbedeckung zu hören, die uns doch nur mit Friedensillusionen einlullen...